

Schule Eschenbach

«Miteinander und voneinander lernen»

Kinder wachsen heute in einer Konsum- und Mediengesellschaft auf. Sie stammen aus immer mehr Ländern und Kulturen. Das stellt die Schule vor grosse Herausforderungen. Kommt hinzu, dass der Kanton Luzern vor kurzem den 2-jährigen Kindergarten einführte. Der freiwillige Besuch eines zweiten Kindergartenjahres, gepaart mit der Entscheidungsmöglichkeit der Eltern, ihr Kind vorzeitig oder später in den Kindergarten zu schicken, erhöhte die Heterogenität zusätzlich. Vor diesem Hintergrund und aufgrund umfassender Analysen beschloss die Schule Eschenbach – im Rahmen ihrer langjährigen, koordinierten Schul- und Unterrichtsentwicklung – die Einführung der Basisstufe und des altersgemischten Lernens (AgL) in den Klassen der Primarschule. Konkret: Seit vergangenem Sommer verfügt Eschenbach auf der Schuleingangsstufe über sieben Basisstufenklassen. Auf das Schuljahr 2017/18 hin werden vier Abteilungen 3./4. Klasse und ein Jahr später vier Abteilungen 5./6. Klasse eingeführt.

Gemeinschaftsgefühl und Respekt

Die Einführung der Basisstufe und des AgL ist in Eschenbach – im Gegensatz zu vielen kleineren Schulen im Kanton Luzern – nicht strukturell bedingt. Der Entscheid stützt sich auf Erkenntnisse aus der Hirn- und Lernforschung sowie auf gemeinsam erarbeitete pädagogische Werte. Schulleiter René Brun ist von den neuen Unterrichtsformen überzeugt. «Die Basisstufe orientiert sich am Entwicklungs- und Lernstand des Kindes, nicht an seinem Alter.» Er begrüsst auch die flexible, kindspezifische Verweildauer in der Basisstufe sowie die stärkere Gewichtung des eigenverantwortlichen Lernens auf sämtlichen Stufen. Ein grosses Plus des neuen Systems ist für ihn die Tatsache, dass in jeder Klasse Kinder verschiedener Jahrgänge phasenweise gezielt miteinander lernen. «Der Einsatz von kooperativen Lernformen mit Altersdurchmischung stärkt das Selbstbewusstsein, das Gemeinschaftsgefühl und den gegenseitigen Respekt. Und es ermöglicht den Kindern, an Aufgaben und Vorbildern zu wachsen.» Der Nutzen lässt sich durchaus belegen: Diverse Studien und Evaluationen zeugen von einer höheren Selbst- und Sozialkompetenz bei mindestens gleichbleibender Sachkompetenz. Bei den laufenden Übertrittsgesprächen von der Basisstufe in die 3./4. Klasse konnten bei den Eschenbacher Kindern bereits erste entsprechende Wirkungen aufgezeigt werden.

Vertrauen durch frühe Information

Was aber nicht heisst, dass der beschlossene Strukturwandel allseits auf Begeisterung stiess. «Eine gewisse Skepsis gegenüber Veränderungen dieses Ausmasses ist durchaus verständlich», gesteht Brun ein. Um bei den Lernenden und Eltern Vertrauen zu schaffen, habe man umfassend informiert und auch das Elternforum frühzeitig einbezogen. Zudem wurden die Basisstufe und das AgL in kleinen Projekten erprobt. Mit Erfolg. Heute seien fast alle Bedenken aus dem Weg geräumt. Ebenso wie die räumlichen Schwierigkeiten. Mit einem Erweiterungsbau wurden die Voraussetzungen geschaffen, damit jede Basisstufenklasse heute über einen Hauptraum von rund 70 m² mit direkt zugänglichem Nebenraum von 35 bis 40 m² verfügt. Parallel dazu wurde die Schulhausumgebung angepasst, sodass sie den Kindern vielfältige Spiel-, Entdeckungs- und Erfahrungsmöglichkeiten bietet. Keine Veränderung ist im Schulhaus

Neuheim erforderlich, da bei dessen Neubau vor zehn Jahren bereits die Möglichkeit eines Wechsels auf das altersgemischte Lernen ins Auge gefasst wurde.

«Aggressive Impulse spielend umleiten»

Verhaltensauffällige Lernende sind für Lehrpersonen eine besondere Herausforderung. Die Schulunterstützung der Volksschule Stadt Luzern entwickelte deshalb vor einigen Jahren eine eigene Strategie, um dieser Problematik auf Kindergarten- und Primarstufe Herr zu werden. Im «beziehungsfördernden Spiel» – basierend auf dem Kinderpsychodrama nach Alfons Aichinger und Walter Holl – spielen Kinder vorgegebene oder von ihnen selbst erfundene Geschichten. «In einer Klasse haben wir kürzlich mal Bergsteiger gespielt», erinnert sich Ruth Enz von der Schulunterstützung. Nicht fehlen durfte dabei die Rega, die mit ihrem Helikopter bereit steht, um abgestürzte oder in Not geratene Bergsteiger zu retten. Oder die Mediziner, die erste Hilfe leisten. Sehr beliebt bei den kleineren Kindern sei auch das Thema Bauernhof. Neben dem Bauern und der Bäuerin gibt es meist eine Magd, einen Knecht sowie Hunde und Katzen. Die starken Jungs spielen jeweils die Pferde, die den Wagen ziehen. Dann passieren plötzlich unverhoffte Dinge. Zum Beispiel, dass nachts plötzlich ein Einbrecher auftaucht.

Die Geschichten handeln fast immer von Abenteuern, Gefahren und gegenseitigen Rettungen. «Und sie sind so angelegt, dass sie die natürliche Spielbegeisterung der Kinder ansprechen», sagt Ruth Enz. Das Besondere: Die Kinder bestimmen die Akteure und teilen sich die Rollen zu. Die Szenerie wird jeweils mit viel Liebe zum Detail aufgebaut und selbst die Verkleidungen werden passend zur Rolle ausgewählt. Ziel der Spiele ist es, die Aggressionen – sprich die fehlgeleiteten Kräfte, wie es die Expertin ausdrückt – zu dosieren und in geordnete Bahnen zu lenken. «Kinder wollen nicht einfach nur reden, sie wollen etwas erleben, am besten mit dem ganzen Körper», ergänzt Ruth Enz. «Im beziehungsfördernden Spiel machen wir uns die Freude des Kindes an der Bewegung zunutze.»

Die Klasseninterventionen kommen nicht nur bei vorhandenen Aggressionen, Intoleranz oder Mobbing zur Anwendung, sondern auch präventiv, insbesondere bei der Neubildung von Klassen. Sie erstrecken sich jeweils über zwei Lektionen und werden von speziell ausgebildeten Fachpersonen der Schulunterstützung geleitet, während die Klassenlehrperson in der Geschichte eine aktive Rolle spielt. Dadurch erhält sie einen anderen Blick auf die einzelnen Kinder. Ein wichtiger Bestandteil des beziehungsfördernden Spiels ist die Nachbesprechung mit der Lehrperson. Denn den Experten liegt es fern, eine allgemeingültige Lösung zu diktieren. Enz: «Wir wollen der Lehrperson aufzeigen, wie sie in konflikthaften Situationen adäquat reagieren und die aggressiven Impulse eines Kindes im Spiel konstruktiv umleiten und nutzen kann.» Für ein besseres Klima innerhalb der Klasse.

Schule Willisau

«Neue Identität gesucht – und gefunden»

Die Schule Willisau umfasst 11 Schulhäuser. Jedes verfügt über seinen eigenen Charakter, sein eigenes Gesicht. So war es zumindest in der Vergangenheit. Auf Initiative der Schulpflege wurde in den letzten Jahren ein Schulentwicklungsprozess eingeleitet, der alle Stufen – vom Kindergarten bis zum 9. Schuljahr – einschliesst. «Ziel war es, der Schule Willisau eine gemeinsame pädagogische Stossrichtung zu geben», erklärt Rektor Pirmin Hodel. Alles andere als ein Zuckerschlecken, mussten doch alle Beteiligten von der Richtigkeit des Unterfangens überzeugt werden. Vorgängig wurde ein Hearing mit den Abnehmer-Organisationen wie Kantonsschule oder Lehrbetrieben durchgeführt, um herauszuspüren, was sie von den Schulabgängern erwarten. Daraus entstand ein Kompetenzprofil, das besagt, was genau ein Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit mitbringen muss.

Aufgrund dieser Erkenntnis wurden daraufhin die bestehenden Schulmodelle hinterfragt. Dies hatte einen intensiven Prozess mit den Lehrpersonen zur Folge. Letztlich einigte man sich darauf, die Modelle unverändert zu lassen. Mit einer Ausnahme: Erst- und Zweitklässler werden in Zukunft in altersgemischten Klassen unterrichtet. Nach der Festlegung der Modelle für jede Schulstufe entwickelte die Schulleitung zusammen mit jeder Schuleinheit eine pädagogische Entwicklungsspur, die den individuellen Stand und die Besonderheiten der Schulhäuser berücksichtigt. Diese Entwicklungsspur erstrecken sich über vier Jahre, dienen den einzelnen Schuleinheiten quasi als verbindliches Mehrjahresprogramm. Die Schulentwicklung in Willisau ist also nicht organisatorischer Art, sondern gefüllt mit pädagogischen und didaktischen Inhalten, die in den Unterrichtsalltag der Schülerinnen und Schüler eingreifen.

Ein zentrales Element der gemeinsamen Stossrichtung ist beispielsweise das selbstorganisierte Lernen, das bei den Lernenden weiter gefördert werden soll. Oder die Rituale. Sie sollen einen noch grösseren Stellenwert bekommen. «Rituale geben Halt und Sicherheit, gerade in einer Gesellschaft, die immer stärker von Individualisten geprägt ist», sagt der Rektor. Über allem steht aber die Absicht, die heranwachsenden Menschen dahingehend zu entwickeln, dass sie später verantwortungsvoll und mündig im Leben stehen können. Keine Frage: Die «partizipative pädagogische Schulhausreise unter dem Dach der Schule Willisau», wie es Hodel nennt, war lehrreich und von Erfolg gekrönt. «Wir haben unsere Identität gesucht – und letztlich gefunden.» Damit ist der Prozess aber keineswegs abgeschlossen. «Die Reise muss weitergehen, denn die Aufgabe, eine Einheit zu bilden, setzt ein immerwährendes Überprüfen des Status quo voraus.» Und damit die durchgeführten und noch ausstehenden Veränderungen keine «Einjahresfliegen» bleiben, werden sie nachhaltig ins Schulprofil eingearbeitet.

Schule Wauwil

Kinder gestalten ihre künftige Schule

2009 erhielt Wauwil als erste Gemeinde in der Schweiz die Auszeichnung «Kinderfreundliche Gemeinde» der Unicef. Diesem Attribut wurde sie auch kürzlich wieder gerecht. Nachdem die Bevölkerung im Dezember 2015 den Kredit für einen Schulhausanbau und die Neugestaltung der Pausenplätze bewilligt hatte, durften die Schülerinnen und Schüler vom Kindergarten bis zur Sek ihre Lernumgebung aktiv mitgestalten. «Sie sollen ihren Innen- und Aussenraum wahrnehmen und ihre Ideen und Wünsche in Worten, Skizzen und Modellen einbringen», erklärte Schulleiterin Ursula Matter. Am Tag der Volksschulen im März 2016 hatten Lernende, ihre Eltern, das Schulteam und weitere Interessierte die Gelegenheit, ihre Wunschvorstellungen zu visualisieren. Daraus ergab sich ein Ideenkatalog. Nach einer Priorisierung der Wünsche wurde man bei der Baukommission, dem Architektenteam und der Pausenplatzkommission vorstellig. Anschliessend erarbeiteten die Lernenden in Workshops Modelle. Selbst in der Bauphase hatten Jugendliche ihre Finger im Spiel: Die 3. Sek verzierte das Aufrichtebäumchen und organisierte die entsprechende Feier im Rahmen eines Klassenprojekts. Bei sämtlichen Prozessschritten wurde die Schule Wauwil vom Verein drumrum Raumschule aus Basel aktiv begleitet.

Dass das Partizipationsprojekt «Schul(T)räume» und «Pausen(T)räume» keineswegs eine Alibiübung war, lässt sich an einigen Beispielen verdeutlichen. So konnten die Lernenden die Farbe der Schulhausgänge wie auch der WC-Anlagen bestimmen und beim Schulhausneubau eine Fassadenänderung erwirken, denn sie setzten auf beiden Stockwerken in den Lern- und Gruppenräumen je ein 2 x 2,5 Meter grosses Fenster mit einer breiten Fensterbank durch, wo man sich gemütlich draufsetzen kann. Auch bei der Möblierung konnten die Kinder und Jugendlichen mitbestimmen. Und selbst bei der Pausenplatzneugestaltung werden ihre Ideen mehrheitlich umgesetzt. Als Beispiele sind das Baumhaus, ein Wasserspiel, Klettermöglichkeiten und die sehnlichst gewünschten Schattenplätze zu erwähnen. Trotzdem konnten nicht alle Wünsche umgesetzt werden. Ursula Matter: «Auf dem Pausenplatz zwei Spasstürme zu bauen, eines für Buben und eines für Mädchen, war nicht möglich.» Etwas zu weit ging auch der Wunsch nach einer überdachten Verbindung zwischen den Schulhäusern Linde 2 und Linde 3.

Keine Frage: Lernende sollen sich in ihrem schulischen Umfeld wohl fühlen. Das steigert die Lernbereitschaft. Der Einbezug der Wauwiler Schülerinnen und Schüler hat aber noch einen ganz anderen Zweck. «Sie stärken damit ihre Selbstwirksamkeit, sammeln Erfahrungen in den verschiedenen Bauphasen und lernen dadurch einen sensiblen Umgang mit der Umgebung, mit Material und Mobiliar», ist die Schulleiterin überzeugt. Übrigens: Mit dem aktuellen Partizipationsprojekt übernimmt Wauwil nicht nur eine Pionierrolle im Kanton Luzern. Die intensive Mitgestaltung, besonders im Bereich Schulhausneubau, ist in der ganzen Schweiz einzigartig. Der Schulhausneubau und die Pausenplätze werden am 2. September 2017, im Rahmen des Dorffestes, feierlich eingeweiht.

«Das Buch schafft eine bereichernde Atmosphäre»

Viele Jugendliche kennen Bücher nur aus dem Schulunterricht. Nicht anders ist es im Sekundarschulhaus Gersag 1. Die wenigsten Lernenden bringen literarische Erfahrungen aus dem Elternhaus mit. Wenn doch, beschränken sich diese meist auf Verfilmungen von Büchern. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, haben Schulleitung und Lehrpersonen eine Leseförderung der besonderen Art auf die Beine gestellt. Ein zentrales Element ist dabei die Lese-Olympiade, an der alle 210 Lernenden aus den 13 Klassen teilnehmen. An einem bestimmten Tag begeben sie sich in altersgemischten Gruppen in ein Zimmer und lesen während 40 Minuten möglichst viele Seiten eines von ihnen ausgesuchten Buches. Was in diesem recht sportlich anmutenden Wettkampf letztlich zählt, ist aber nicht der Sieg, sondern der olympische Gedanke. Mit anderen Worten: Es geht vor allem um das Gemeinschaftsgefühl und darum, Jugendliche für die Buchlektüre «gluschtig» zu machen. Mit Erfolg, wie Schulleiter Silvio Suppiger bestätigt. «Nach der ersten Austragung gelangten viele Schüler mit dem Wunsch an mich, das Buch zu Ende lesen zu dürfen.» In Rucksäcken, sogenannten «Prêt-à-lire», können sie nun die angefangenen Bücher mittragen und haben so die Möglichkeit, in jedem Fach bei Bedarf eine 10-minütige Lesepause einzulegen.

Im Gegensatz zur Lese-Olympiade ist der Lese-Zirkel ein freiwilliges Angebot, das sich an lesebegeisterte Lernende des 8. und 9. Schuljahres richtet. Dreimal jährlich treffen sie sich – im Sinne einer Begabungsförderung – mit zwei Lehrpersonen, um sich über ein aktuelles Buch auszutauschen. Zudem sammeln die Lernenden während der Lektüre in einer persönlichen Lesebox Gegenstände, Zeitungsartikel oder Bilder, die mit dem Buch in irgendeiner Weise zusammenhängen. Zwei zusätzliche Angebote, die auf das zweite Semester hin lanciert wurden, sind das Lese-Ohr und das Lese-Kino. Beim Lese-Ohr bekommen – dank der Verknüpfung von Buch und Hörbuch – auch schwächere Schülerinnen und Schüler die Chance, Geschichten zu erleben. Zum Beispiel, indem in der Schule ein Kapitel gemeinsam gelesen, zu Hause dann das nächste individuell gehört wird. Das Lese-Kino bedient sich eines ganz speziellen Motivationstricks: Wer ein bestimmtes Buch gelesen hat, darf sich gegen Ende des Schuljahres mit den anderen Lesern in Kinoatmosphäre die Verfilmung des Buches anschauen. Im Anschluss findet eine Gesprächsrunde statt.

Die ersten Erfahrungen mit der neuen Art der Leseförderung sind durchwegs positiv. «Die Tatsache, dass das Buch im Schulhaus das ganze Jahr über präsent ist, schafft eine bereichernde Atmosphäre», findet Suppiger. Die Leseförderung sei aber auch ein Mittel, um die Schülerschaft für die Wissensgesellschaft zu stärken. «Wir bereiten die Jugendlichen sozusagen auf Herausforderungen vor, die sie später als Erwachsene in privater oder beruflicher Hinsicht unweigerlich meistern müssen.»